

780/900

# DIE ROTE GRED.

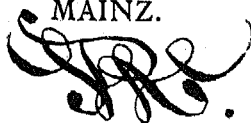
—○—  
DREI AKTE

VON

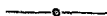
JULIUS BITTNER.



EIGENTUM FÜR ALLE LÄNDER  
B. SCHOTT'S SÖHNE  
MAINZ.



# DIE ROTE GRED.



DREI AKTE

VON

JULIUS BITTNER.



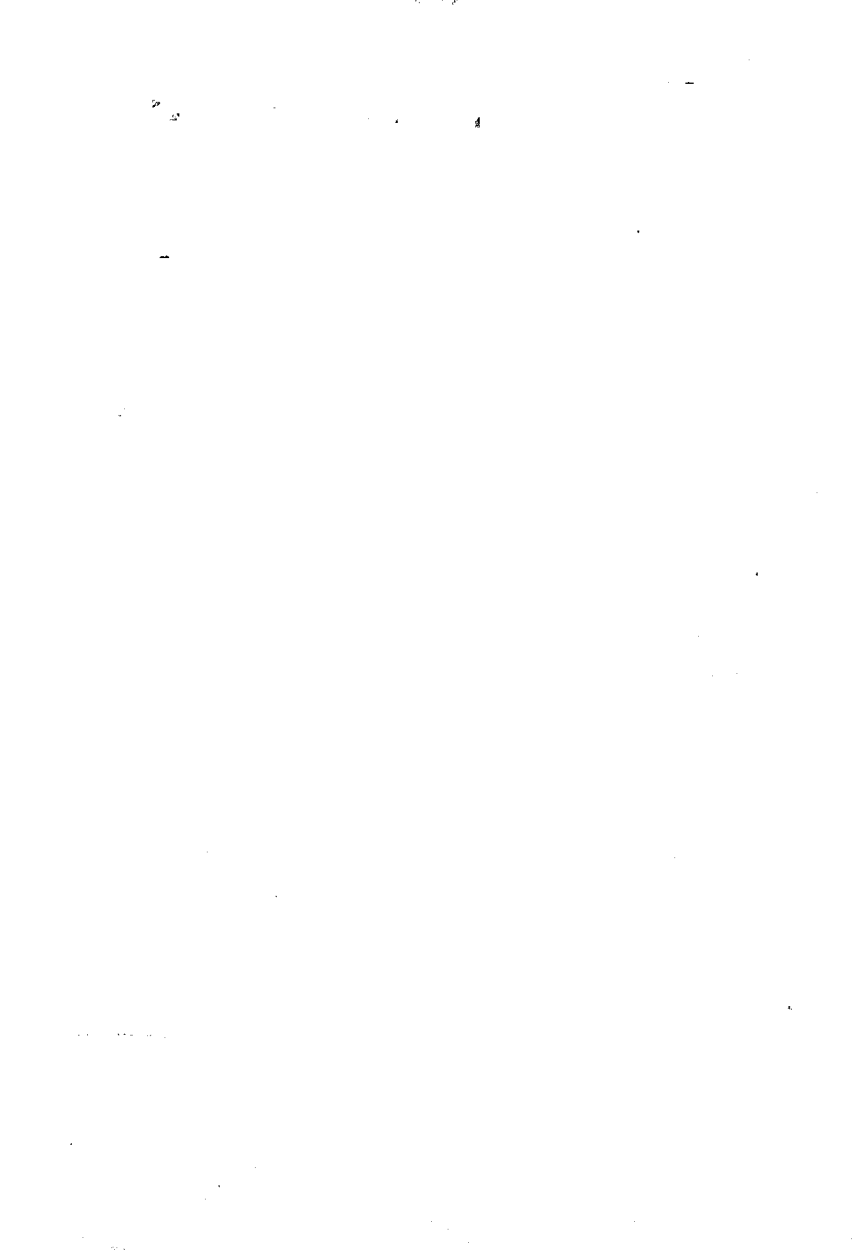
FR. NIC. MANSKOPFSCHES  
MUSIKHISTORISCHES  
MUSEUM. FRANKFURTA.M.

EIGENTUM FÜR ALLE LÄNDER  
B. SCHOTT'S SÖHNE  
MAINZ.

*Ly. Kunstbuch II 180/110*

**Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung  
und der Aufführung vorbehalten.**





*Handwritten scribbles at the top of the page.*

**ERSTER AKT.**

Kleiner Platz am Stadttore. Links in die Kulisse hinein das Stadttor. Daran ein wehrhafter Turm, in dem Veit haust. Im Hintergrunde links an der Stadtmauer ein Gärtlein, dann nach rechts zu im Hintergrunde ein Haus, von dort in die Bühne hineingebaut und die Mitte füllend ein altertümliches Haus. Gegen das Gärtlein zu ein Verschlag mit Brennholz und Gerümpel. Dann weiter rechts von diesem Hause nach dem Hintergrunde hin eine in die Stadt führende Gasse, von diesem Hintergrundhause rechts altes Winkelwerk. Auch rechts seitab eine Gasse. Am Stadtturm ein Hollerbusch, darunter eine Bank.

Es ist Abend — 5 Uhr — Mai. Viel Volk ist unterwegs, Kinder spielen zwischendurch. Es ist Marktwoche. Bauern führen ihre Karren vorbei. Als der Vorhang aufgeht fährt eben ein schwerbeladener Kaufmannswagen mit „Hüt“ und „Hort“ in die Stadt.

Der Schmied und der Schuster kommen behäglich langsam daher. Sie haben Feierabend gemacht und gehen sich das Treiben anzusehen.

Der Schmied.

Wie gehts mit'n Markt?  
Hast was verdient?

Der Schuster.

O mei! Ka lucketer<sup>1)</sup> Heller kimmt,  
Die Zeiten sind schlecht, mei liaber Schmied!

Der Schmied.

Geh', pfeilst du a schon das alte Lied?  
Der Schneider tritt zu den Beiden. Komische Figur.

Der Schuster.

O na! In die guten alten Zeiten  
hat man si' nit um's Brot müassen streiten.  
Es is ein'm ka Fremder ins Gäu nit gangen.  
So hat ma do können zu a Bissel was g'langen.

<sup>1)</sup> löcheriger H. (schlechtes Geld).

*Handwritten notes on the right margin:*  
Schneider  
Schuster

Schneider.

Is dös jetzt a Glumpert da in der Stadt:  
Zigeuner und Zaubrer, Türk und Krawat.  
Man mant<sup>1)</sup> der Markt is für dö allan da.  
Arm kommens her, — mit'n Geld fahr'ns ab.

Schmied.

Hast recht, Schneider, halt auf auf dein' Ell'n,  
Sie kunnten di' samt ihrer stehl'n.

Die Kinder

(sammeln sich um den Schneider).

Schneider, Schneider, meck, meck, meck!  
Blas' hin, so fällt er z'samm' im Dreck!

Schneider

(giftig).

Oes Mistbuam, warts'! I hilf' enk weiter!

Schmied.

I bitt' di', sei stad und gift' di' net, Schneider!  
Lass' s' schrei'n die Fratzen  
und kehr' di net d'ran:  
Du bist do ka Weibsbild, du bist do a Mann!

Die Schneiderin

(von aussen).

Balthasar!

Schmied.

Ui jessas! Sei Fuchtell  
Jetzt gehn mer, pfart Gott!  
Jetzt lass mer den Schneider allan in der Not.

Schneider

(ängstlich).

I bitt' enk bleibt's da. Sie is gar a so gach.<sup>2)</sup>  
Zum Fürchten is. Mei Gott, das Weib is a Drach!

Schneiderin

(sehr gross, dick).

Wo steckst denn du den ganzen Tag?  
Das g'fällt dir halt, wenn i mi plag,  
da tust du in der Stadt strabanzen.<sup>3)</sup>  
Ins Wirtshaus geht er, füllt sein Ranzen,

<sup>1)</sup> meint. <sup>2)</sup> jähzornig. <sup>3)</sup> flanieren.

saufen tuat er wie a Schlauch,  
lasst d' Arbeit stehn und pflegt n' Bauch!

Schmied

(gemütlich).

Er hat ja koan.

Schneiderin

(überhört dies und keift weiter).

Du bist a rechter Lumpeng'sell!  
Mi lasst er z' Haus bei Scheer' und Ell'.  
Das schöne Geld braucht er allan,  
i kann mi schinden auf und an.  
Wart, Teufelsbrat! Dös wär' mir recht!  
Aber kumm' mir nur z' Haus: Dann gehts d'r  
schlecht!

Schneider

(sehr ängstlich).

Geh' lass mi a a weng'<sup>1)</sup> was sag'n.  
I hab' den Schmied nur woll'n frag'n . . .

Schneiderin.

Dös war der Rechte!  
's is zum Lachen!  
Von dem Herrn weiss ma schöne Sachen!  
Euch kenn i schon. Lass mi in Fried!  
Seid's euer Geld wert, du und der Schmied.  
I wass schon, was die Herrn heut' suachen:  
Hinter d' Weiberleut' san's her die Ruachen!<sup>2)</sup>  
Das rote Stromermensch steckt euch im Kopf:  
Gelt, hab' i's derraten, du Schneidertropf?

Schneider

(unwillig).

I hab von kan rot'n Madl nix g'hört:  
Und wann i's a wissat, mir war's nix wert.

(begütigend)

Wann's no a so schön war, i schauat's nit an,  
weil's mir besser wia du do nit g'fall'n kann.

(Schmied und Schuster lachen.)

<sup>1)</sup> ein wenig. <sup>2)</sup> Lüstlinge.



Schmied.

Siagst, Weiberl, jetzt spielt er do<sup>1)</sup> no 'n Stüassen.  
Am Schluss liagt er do nur sein Hauskreuz z'  
Füassen.

Schuster.

An bessern Liabhaber gibts nit in der Stadt,  
als die Schneiderin an ihr'n Balthasar hat.

Schneiderin.

So spott'n wollt's ihr?  
I wer(d) euch's zoag'n!  
I wer(d) all's euern Weibern sag'n.

(zum Schneider)

Du gehst mit mir.  
Sonst is's aus zwischen uns zwa.  
Die galanten Herrn bleib'n natürlich da!  
An schön Gruass der Roten.  
Habt's Geld bei euch?  
Die nimmt das gern von so Lottergäuch!

(Ab mit dem Schneider. Der Wachter tritt hinzu.)

Schmied.

Gel, Schuaster, das eine is sicher und g'wiss:  
dass das die grausigste Fuchtel is.

Schuster

(lacht).

Du, Wachter, was is mit der Stromerin?  
Is das Mensch no im Stadtel herin?

Wachter.

San Fahrende da. Tan singen und geig'n.

Alle möglichen Künst' tan's zeig'n.

Und a Weibsbild hab'ns mit.

Hat brennrote Haar.

Für d' Alten a Versuachung. —

Für d' Jungen a G'fahr.

Kummen eh' grad allsamt zum Tor daher:

Schaut's es selber an, Mannder!<sup>2)</sup> I sag nix mehr.

<sup>1)</sup> doch. <sup>2)</sup> Männer.

Fahrende kommen die Gasse herauf. Ein Alter mit der Fledel. Sein Weib schlägt die Karten. Ein Junger, der Schwerter schlucken kann. Braune Leute, fremdartig gekleidet. Einer ist dabei, der schlägt ein Rad. Ihnen folgt eine grosse Menge Volkes. In einiger Entfernung hinter ihnen schlendert an den Häusern die ROTE GRED dahin. Seltsame, fremde Schönheit. KEINE ZIGEUNERIN. Ihre Haut ist weiss; leuchtend rotes Haar. Sie ist fantastisch aufgezupft. Die Alte beginnt einigen Mägden die Karten zu schlagen. Ein Schwertschlucker zeigt seine Kunst, der Akrobat seine Sprünge. Die ROTE GRED lehnt an der Mauer, als ob sie all das nichts angehe.

Nach dem Auftritte der GRED ist HANS unter der Menge erschienen. Von einer andern Seite her. Grosse, ernste Erscheinung. Verträumt, 24 Jahre. Seine Kleidung ist reich, doch nicht auffallend.

### Schmied.

Schau, Schuaster,  
dem Bürgermoaster sei Bua.  
Der is von Pavia kummen.  
G'studiert hat er dort.  
G'scheit soll er word'n sein!  
Grimmig g'scheit!

HANS hat anfangs die Fahrenden nicht beachtet und ist im Gespräche mit einem alten Manne gestanden. Nun gibt der Alte mit der Fledel der ROTEN GRED ein Zeichen. Sie tanzt. Als sie beginnt, wird HANS plötzlich aufmerksam und tritt unbewusst vor die Andern in den Kreis. Bis dahin waren die Bewegungen der GRED spärlich, müde. — (Sie muss sich ja immer vor der gaffenden Menge zeigen). — Jetzt gewahrt sie den HANS. Da kommt auf einmal Bewegung in den Tanz. Bald tut sie's nur für ihn, der gespannt ihrem Spiele zusieht.

Ihre Geberden locken. — Da schlägt es sechs. Die Dämmerung ist hereingebrochen. Ein letzter Sonnenstrahl leuchtet auf dem Kopfe der GRED. Da unterbricht der Wächter rauh das Spiel.

### Wächter.

Sechse schlagt's!  
Richt's euch z'samm! Macht's fort!  
Oes dürft's zur Nacht nit bleib'n im Ort.  
In einer Viertelstund müsst's naus;  
sonst treibt euch die Rumorwach aus. —  
Oes, Leut' und Kinder, oes geht's ham.  
Halt's enk nit auf.  
Ihr packt's euren Kram!

Die Leute verziehen sich. Der WÄCHTER geht als Letzter. Auch HANS entfernt sich zögernd. Die Fahrenden rafften ihre Sachen zusammen. DER ALTE und DIE ALTE bleiben hinten. Der Akrobat belädt sich mit allerlei Dingen. Die GRED steht ganz vorn und starrt vor sich hin. Der Schwertschlucker FRIEDO dicht hinter ihr. Er betrachtet sie mit wilder Aufmerksamkei.

Die Alte.

So kriechen wir halt in den Nebel 'naus!

Der Alte.

Kalte Nacht will heute werden.

Friedo

(leise zur GRED).

Mich dünkt, 's wird überheiss!

(Die GRED rührt sich nicht.)

Die Alte.

Hast Geld, Alter?

Der Alte.

Musst eine Steuer leisten,  
dass wir spielen dürfen.  
Kein Pfennig in der Taschen.

Die Alte.

Dann heisst's Geld machen!

(kichert)

Gredelein,  
schön und fein,  
geh' in d' Stadt hinein,  
in Burgemeisters Kämmerlein.  
Greif uns ein Fleisch und auch ein Brot,  
dass wir nit leiden Hungersnot.

Friedo

(grob).

Ruhig mit dem Raunzen!  
Stieh' selbst, wenn du willst.  
Bei mir bleibt die Gred!  
Ich lass sie nit weg!

Gred

(vor sich hin).

Wo berg' ich mich, dass mich die Wach' nit find't?

Friedo

(wild).

Da bleibst! Bei mir bleibst! Untersteh' dich!

(Flüsternd.)

Im Stadtgraben wächst ein hoch, weich Gras:  
Rote Gred, weisst du das?  
Unter den Weiden am Graben  
will ich mein Dürsten laben.  
Mond über den stillen Himmel geht.  
Willst mich dort küssen, rote Gred?

Gred

(hört ihn nicht).

Hier unter der Mauer duck ich mich,  
und wart bis die Wach vorüberzieht.  
Dann will ich in das Dunkel gehn  
und wie ein Katzl nach Beute spä'h'n.  
Ich schaut einen schönen Jungen,  
den hat mein Tanz bezwungen.  
Dem will ich klagen uns're Not,  
der schenkt mir Geld, der schenkt mir Brot,  
der schenkt mir ~~X X~~  
(rauh)

Schaut's, dass ihr weiter kommt!

DER ALTE, DIE ALTE und der AKROBAT ziehen ab. FRIEDO springt auf sie zu und fasst sie wild am Arme.

Friedo.

Und wenn's deinen Leib fahen, Gred;  
dein Herz kriegen's nit, dein Herz.  
Mir gehört's ja, mein ist die Gred. —  
Als ich noch gestern dich im Arm gehabt hab'  
und du in Seufzern meinen Namen beten g'lernt hast:  
Gel, da hast mich lieb gehabt?  
Und wenn du's denkst, musst du mich weiter lieben.  
In mir ist wie in einem Feuerberge wilde Lust.  
Ein Heer von Flammen, die nach deinem Leibe  
lecken!  
Mit brennenden Augen wach und weh,  
will ich vor'm Tor nun liegen!  
Durch Nacht und Nebel will ich spä'h'n,  
ob ich mein Licht, dein Flammenhaupt erschauel  
Und du wirst ja kommen, kommen wirst  
zu aller Freuden Feier.

Vergiss nit, Gred, meiner heissen Gier!  
Vergiss nit, Gred, vergiss es nit,  
dass einer in Fiebern wacht.

(Auch der ab.)

Gred

(ganz ruhig).

~~X X~~. der schenkt mir ein Herz  
so mild und treu,  
wie's ihm aus den Augen schaut,  
und eine gute Seele.

Kurze Pause. — Plötzlich schrickt sie zusammen und duckt sich in das Dunkel eines Mauervorsprungs, den Kopf mit der Schürze verhüllend. Die Rumorwache zieht über den Platz, dann wird es ganz still. Der Mond geht auf. — HANS kommt die Gasse herunter.

Hans.

Mich zieht's hieher. Seltsam.

Das Weib will mir nicht aus dem Sinn.

Die GRED tritt ihm gegenüber und sieht ihm in das Gesicht.  
Schweigen.

Hans.

Du bist sehr schön, rote Gred!

Gred.

Du scheinst sehr gut zu sein . . . . .

Hans.

. . . . . Hans.

Gred.

. . . . . Hans!

(Pause.)

Hans.

Auf deinem Kopfe ist ein Licht, Mädchen.

Gred.

Das kommt von den Flammen in der Brust.

Hans.

Du tanzest leicht und  
zierlich rührst du deine Glieder.

Gred.

Das kommt, weil mein' Seele leicht und frei ist.

Hans.

Wo bist her?

Gred.

Weiss nit.

Irgendwo in einem Abendlicht  
hat mich die Mutter geboren.

Mein' Vater kenn ich (nit).

Die Mutter starb.

Irgendwann einmal.

Ich war noch klein.

Hans.

Wie kamst' unter das fahrende Volk?

Gred.

Kam? Sie nahmen mich mit.  
Um der gold'nen Haare willen.

Hans.

Der Alte da mit der Fiedel, der hegte dich wohl?

Gred.

Der? Mit dem geh ich erst so ein Jahr.

Hans.

Gehst in die Kirchen?

Gred.

Nein. Sie leiden mich nit darein.

Ich sei vom Teufel gemacht, hat einst ein Schwarzer  
gesagt.

Hans.

Das muss gewesen sein,  
als der Finstre einmal an den Himmel hat gedacht.

Gred.

Und du?

Bist auch nit alleweil da auf dem Markt gestanden.

Hans.

Mich hat's in den Schulen umgetrieben.  
Auch zu Pavia hab ich studiert.  
Nun bin ich gescheit  
und sitz' allhier.

Gred.

Gern?

Hans.

Nein. 's ist eng und dumpf im Stadtl.

Gred.

So komm mit mir!

Hans.

Wohin?

Gred.

Weiss nit. Lass uns das Lichte suchen.

Hans.

Wo ist das?

Gred.

Nun, irgendwo halt.

Hans.

Ich will aber nit in die Irre geh'n.  
Will graden Schritt und festes Ziel.  
Weit kann's schon sein, und schwer zu erreichen —  
aber sehen will ich's.

Gred.

Ich hab' kein Ziel;  
weiss nit, was ich will:  
Nur sehnen tu ich mich!

Hans.

Hast einen Liebsten?

Gred.

Hab viele gehabt, doch g'nügte mir keiner.  
Wollten mich immer so machen, wie sie es sind.

All's feine Lehrer, und schlechte Schätze.

Da liess ich sie immer.

(Pause.)

Hans.

Du bist sehr, sehr schön, rote Gred.

(Pause.)

Gred.

Komm, setz dich dort unter den Hollerbusch.  
Ich muss mich bergen, sonst fängt mich die Wach'.

Hans

(zögernd mit ihr nach der Bank unter dem Hollerbusch gehend).

Möchtest du nit in einem Frieden sein,  
wo keiner ist, der dich verfolgt?

Gred.

Weiss nit, wie das ist.  
Vielleicht ist's schön.

(Sie setzen sich.)

Hans.

Möchtest du nit, dass dir ein Haus gebauet sei,  
darin du Ruhe find'st?

Gred.

Ich hasse die Häuser. Sind eng und kalt.  
Die finstern Stuben — (schaudert) — wie Särge.

Hans.

Ich mein' aber ein Haus, darin die Sonne am Morgen  
durch alle Zimmer geht.  
Nicht in den Stadtgassen.

Gred.

Das könnte wohl schön sein.

(Pause.)

Hans.

Möchtest du nit . . . . .

Gred.

Was?



Hans.

Möchtest du nit ein's Mannes Liebe?  
Eine solche Liebe, wie du sie noch nie gehabt?  
Eine Liebe so wahr, als deine Schönheit schön ist?

Gred

(sehr einfach, kndlich).

O du mein lieb Häslein!  
Was hast eine lange Weile gebraucht,  
mir solches zu sagen!  
Und hab ich es doch gewusst,  
als ich vor dir im Tanze schritt.  
Und hab ich doch nur für dich getanzt.  
O du mein lieb Häslein,  
was werd ich dich jetzt küssen müssen!  
(Sie küssen sich, auf einmal schrickt sie auf.)  
Rasch weg! Ins Dunkel!

(Sie verbergen sich hinter der Bank im Schatten.)

Gleich darauf geht der Wächter über den Platz, späht überall  
umher, sieht nichts und verschwindet.

Hans.

Das geht nit, Gred!  
Da kannst nit bleiben.  
Ich schaff dir Quartier.

Er geht zu dem Stadtturme und klopft. Nach kurzer Zeit er-  
scheint VEIT — (alter Stadtknecht) — am Fenster.

Veit.

Wer da? Hie, Wach!

Hans.

Schrei nit so, alter Veit!  
Ich bins, Hans: dein Hans.

Veit.

Was treibst denn du hier aussen  
zu nachtschlafender Zeit?

Hans.

Ich hätt' eine Bitt' an dich.

Veit.

Na, red' nur, red'.  
Ich hab dir noch nie was abgeschlagen, Hans.

Hans.

Veit, nimm das Mäd'l da ins Haus.

Veit.

Bist verrückt?  
Ich und im Turm da ein Mäd'l.  
Sei doch g'scheit!

Hans.

Ich bitt dich, Veit, tu's!

Veit.

Ich darf doch nit!

Gred.

Wenn ich euch bitte, Herr!  
Nur die eine Nacht!

Veit.

Wer bist denn du?

Gred.

Eine Fahrende, Herr.  
Hab kein Unterschluß.

Veit.

Dann fahr', wohin d' willst!  
Stromer im Turm: das wär mir was Recht's!

Hans.

Du! Schimpfen darfst nit!  
Das Mäd'l ist mein!

Veit.

Hans, Hans! Hast dich vergessen?

Hans.

Ich weiss was ich tu und brauch' keine  
Lehrer!

Gred.

So muss ich halt gehn.

(Will ab gegen das Tor zu.)

Hans.

Dann geh' ich mit.

Schliess' das Tor auf, Veit!

Veit.

Du willst doch nit?

Sei doch bei Sinnen!

Hans.

Ich sag' dir: Alter, so ganz gescheit war  
ich noch nie!

Mach' weiter!

Sperr auf das Tor von deiner dumpfen Stadt!

Ich geh mit der in die weite Welt!

Veit.

So muss ich's wohl wagen:

Das Mäd'l kann bleiben.

Hans.

Ich dank dir, Veit. Bist gut und lieb.

(Veit verschwindet am Fenster. Er geht die Türe aufschliessen.)

Gred.

So bleib ich hier.

Der Tag darf mich nit sehn.

Doch wenn es morgen dunkelt, Hans. . . .

So hab ich nie auf eine Abenddämmerzeit  
gewartet!

Wenn's nur schon morgen wär'!

Hans.

Muss ich dich schon verlieren?

Sie will in den Turm gehen. HANS stürmt ihr nach und fasst sie  
heftig an. Sie wehrt ihn ab.)

Gred.

Hans . . . Nit! Ich will heut' Abend meinen  
keuschen Kinderspruch beten. Heut' nit!

(An der Türe.)

Morgen!

(Der Vorhang fällt.)

## ZWEITER AKT.

Dieselbe Szene. Später Nachmittag. Veit sitzt auf der Bank vor dem Turme, dengelt und putzt ein Schwert. Leute gehen ab und zu.

Drei MÄDCHEN kommen singend daher.

Erste.

Blüh' tragt der Apfelbam<sup>1)</sup>

Die Andern.

Apfelbam.

Erste.

D' Herz'n trag'n d' Liab.

Die Andern.

d' Liab.

Erste.

S' Fruahjahr hat's zeitigt kam (kaum),

Die Andern.

zeitigt' kam.

Erste.

Sagt der Herbst: Stirb'!

Die Andern.

Stirb'.

Zwei BURSCHEEN schlendern über den Platz. Der Eine singt:

I hab' d' Madln so gern  
und kann's gar nit entbehr'n.  
Hab' d' oan' no nit aus'n Sinn,  
is scho' d' Andere d'rin.

Is a gelbhorad's<sup>2)</sup> Dirndl mei,  
möcht i scho' bei oaner Schwarzen sein.  
Wann i no amal auf d' Welt kumma kann,  
wir 'i a Hahn.

Veit.

G'schroa überanand!<sup>3)</sup>

Stimme der Gred  
(aus dem Turm).

Veit, Veit!

Veit.

Was ist?

<sup>1)</sup> Apfelbaum. <sup>2)</sup> gelbhaarig's. <sup>3)</sup> Geschrei übereinander! (unmutiger Ausruf).

Gred.

In deinem Wams ist auch noch ein Loch.  
Das muss ich stopfen.  
Hast noch irgendwo ein Stückl Tuch im  
Haus?

Veit.

Geh', plag dich nit so, du G'schafterl,<sup>1)</sup> du!  
Den ganzen Tag schind'st dich ja schon!

Gred.

Ach was! Hab so nichts zu tun.  
Sag mir, wo ein Lappen ist.

Veit.

Na, wenn du durchaus willst:  
Links unten im Kasten.

Sauber, — sauber, — sauber is's.  
Der Hans ist ein Luader!  
— Du Kerl, du! —  
Das is gar kein fahrend's Mensch.  
Die habn's wo g'stohl'n.  
Das ist keine Wegrainzucht.

Gred

(immer von innen).

Veit!

Soll ich dir nit schon die Suppen richten?  
Es ist schon spät. Wo hast denn's Salz?

Veit.

Ist auch im Kasten. Dort bei den Stiefeln.

Gred.

O mein! Du schlampiger Junggesell!  
Dir tut ein Weibernes not!

Veit.

Das kunnt schon sein.

<sup>1)</sup> geschäftiges Ding.

Die hat mir's antan — die Feh,<sup>1)</sup> die rote. —  
So liab tuat's umwirtschaften im Haus.  
Für Unserin'n is so was sonderbar.

Die SCHNEIDERIN und noch eine Solche kommen daher.  
Sie sind im eifrigsten Tratschen. Sie bleiben auf der anderen  
Seite der Bühne stehen und zischeln untereinander. Es wird nach  
und nach dunkel.

Schneiderin.

Hab'n 's es g'hört, Frau Nachbarin?  
A Hex is in der Stadt!

Die Andere  
(bekreuzt sich).

Ui mein!  
Ja, was 's nit sag'n, Frau Zweck!  
Hörn's: Weiss 's schon der Pfarrer?

Schneiderin.

Na, no nit. Man muass 's ihm sag'n.  
'S is höchste Zeit.  
Das grösste Unglück könnt' no g'scheg'n.  
Man wär g'rad schuld an Seuch' und Brand.

Die Andere.  
Wo steckt's denn gar?

Schneiderin.  
Da, dort im Turm.  
Der Veit, der Lump, hat's drin bei sich.

Die Andere.  
Na, so a schlechter Mensch!  
I sag's ja immer: die Soldaten . . . !

Schneiderin.  
Die ganze Nacht is's schon herinn'.<sup>2)</sup>  
Wer weiss, was die schon ang'stellt hat!  
(Eine Dritte kommt dazu.)

Die Dritte.  
Was gibt's denn Neuch's,<sup>3)</sup> Frau Nachbarin?

1) Füchsin. 2) herinnen. 3) Neues.

Schneiderin.

A schöne, schöne Neuigkeit!  
Mir <sup>1)</sup> hab'n a Hex dahier.

Die Dritte.

A Hex? Du mein Gott!

Die Andere.

Ja, a Hex. A grausig schiache Hex!

Schneiderin.

Al Schiach is's nit. Is teuflisch schön!  
Die Manner sein ganz weg!

Die Dritte.

O mein! O mein! Da muass was g'scheg'n.  
Das muass ma ja dem Pfarrer sag'n.

Schneiderin.

Ja, gehn mer. So a Schlechtigkeit!  
Na, wart nur, wart, mein liaber Veit.

(Alle Drei ab.)

Veit

(sieht die Drei abziehen).

Du heilig's Kreuz! Das sind drei Schöne.  
Die san in 'n Ganggerl <sup>2)</sup> aus der Butten g'sprungen!  
Da kunnt man dreimal Jungg'sell bleib'n.

(Der Wächter tritt auf und geht auf Veit zu.)

Wächter.

Ja, grüass di' Gott, mei liaber Veit!  
Wie geht's dir denn?

Veit.

I dank der Frag.  
So weit sein mer beinand.  
Nix z' tuan is's halt. Da wird's ein'm öd.

Wächter.

Hübsch warm is's heut.  
I moan, <sup>3)</sup> es wird bald regnen.

<sup>1)</sup> Wir. <sup>2)</sup> dem Teufel. <sup>3)</sup> melne.

Veit.

Das kunnt schon sein. S' tuat wolter<sup>1)</sup> not.

Wachter.

Du, Veit!

Veit.

Na?

Wachter.

Veit, sag', is 's wahr?

Dü hast a Mensch bei dir?

Veit

(verlegen).

I wol Beile!

Wachter.

Na, d' Leut' sag'n 's halt.

Veit.

Lass's red'n die Leut'!

Sie müassen ja was z' red'n hab'n!

Wachter.

Na ja, i hab halt g'moant . . . .

Veit.

Was denn?

Wachter.

Es schickt si' nit für di'!

Du bist schon z' alt!

Veit.

Jetzt gehst mir aber do' glei' weiter, alte Stadt-  
mauer-Tratschen!

HANS ist über die Szene gekommen und zu den Beiden ge-  
treten. Der WACHTER begrüßt ihn ehrerbietig und drückt sich  
respektvoll, so dass VEIT in seinem Erguss unterbrochen wird.  
Es wird schon ganz dunkel.

Hans.

Was is 's denn, Veit?

Warum so hitzig?

Was hat dir denn der Wachter 'tan?

<sup>1)</sup> sehr.



Veit.

A nix!

(Er sieht sich um. — Die Bühne ist leer.)

Du, Hans: Sie spannen's<sup>1)</sup> schon, die Leut'!  
Das Madl is nit sicher.

Jetzt glaub'n's noch: I bin der Galan!

(HANS lacht. — Etwas gekränkt):

Na, gar so z'nichtig<sup>2)</sup> bin i nöt!

I wusst' nit, warum das so gar nit gang!<sup>3)</sup>

Ganz unter's alte Eisen g'hört er do no' nit der Veit!

Hans

(beglütigend).

I muss nur lachen,  
weil du's gestern gar so ang'feind't hast.  
Gel, sie is nit z'wider?

Veit.

Liab is, Hanserl, liab!

Den ganzen Tag hat's umg'surmt<sup>4)</sup> in mein Turm.

Da hat's was g'richt't,  
und dort was g'räumt,  
und g'flickt, und 'kocht,  
und 'putzt, und g'werkt . . . .

Du mein!

Am liebsten lasset i's gar nimmer weg!

Die hab'n wo g'stohl'n die Stromer!

Das is gar kein fahrendes Mensch.

(Dunkelheit. Die Runde geht über den Platz. Der Anführer blickt gespannt zum Turme hinüber, bleibt stehen, tritt auf die Belden zu und leuchtet ihnen ins Gesicht. Als er HANS bemerkt, zieht er sich ehrerbietig zurück. Runde ab.)

Hans.

Was hab'n denn die?  
Der tut ja furchtbar wichtig.

Veit.

Sie spionier'n um's Madl.

Dumm, Hanserl, dumm is d' Welt!

Das guate Kind, — 's is wirkli' wie a Kind —!

Zum Lachen: — Die a üble Stromerin!

<sup>1)</sup> vermuten. <sup>2)</sup> z'nichtig = schwächlich, kränklich. <sup>3)</sup> ginge.  
<sup>4)</sup> geschäftig herumgearbeitet.

Hans.

Wo is 's denn?

Veit.

Na, jetzt kann's schon 'raus!  
Die hohe Sicherheit is weg.  
I zia<sup>1)</sup> mi. Pass nur auf!  
Du weisst schon! d' Wach'!

(Er geht ins Haus. Gleich darnach erscheint die GRED. HANS  
breitet die Arme nach ihr. Sie läuft auf ihn zu. Ein, zwei Schritte  
vor ihm hält sie zögernd, da springt er hin und küsst sie. Lange  
Umarmung.)

Hans.

O du, du, du!  
Du ganz Gutes! Du ganz Liebes!  
Den Tag durch bin ich nicht auf die  
Gassen gängen.  
Wär' nirgend anders hingekommen  
als allweil daher.  
Das durft ich nicht:  
So ging ich gar nicht aus und lief von einem  
Zimmereck ins andre: Immer dir entgegen.

Gred.

Der Sonne hab ich nachgeschaut.  
Wie ist die faul und langsam über's Turm-  
dach 'krochen!  
So heiss sie ist:  
Ich hätt' sie schieben mögen mit blossen  
Händen.

Hans.

Nachts hab' ich Dich geträumt.  
Bei Tag nichts anderes gedacht als: Gred.  
Und vor den Augen sah ich deine roten  
Haare nur.  
Und sprach mich Eines an,  
so hört' ich deine Stimme,  
fasst die Worte nicht, und blieb  
des süssen Klanges eingedenk darein ver-  
sunken.

<sup>1)</sup> verziehe mich.

Gred.

Und ich sah dich aus allen Winkeln treten,  
und einmal wär ich haarbeinah' dem  
Veit, dem alten um den Hals gefallen,  
da ich in ihm dich, Hans, zu seh'n vermeinte.

(Sie sind inzwischen zu der Bank unter dem Hollerbusch gekommen und haben sich dort niedergesetzt.)

Hans.

Wie ist mir alles nichtig worden,  
seit ich dich geseh'n!  
Ich hab geglaubt, das höchste Ziel,  
die schönste Freude sei, in steigendem Er-  
kennen

alles Wesens Gründe zu begreifen,  
und mühte meinen Kopf in hundert  
über dicken Büchern hingebachten Nächten.  
Wie kommt mir das nun klein und ärmlich  
vor!

Du bist das Glück!

Du bist der Wunsch und die Erfüllung.

Nur ein gerechtes Sehnen gibt's:

Nach dir!

Und diese Liebe soll ob meinem Leben stehn wie  
eine Regenwolke.

Und alles Gute soll zu Keime kommen.

Gred.

So lieb und schön kann ich nicht reden.

Bin all' mein Lebtag dumm gewesen.

Nur an die Liebe hab ich stets gedacht.

Und habe mich gesehnt von Kindesbeinen an!

Mich dünkt, mein Hans,

ich steh am Ende meiner Wünsche.

Als ich dich sah, da dacht ich's gleich:

Bei diesem hier ist Frieden.

Und nun halt ich dich

und will dich nimmer lassen.

Ich will dir treu sein, Hans.

Will besser werden, also dass ich neben dir  
im Tageslichte gehen kann.

Hans.

Schweig mir davon!  
Wo ich vor dir steh,  
wie ein armer Knecht vor seiner Herzogin!  
Wo deine Schönheit mich mit Gnaden ohne  
Zahl beschenkt!

Wo ich's noch gar nicht fassen kann,  
dass ich dich, du Zauberin, besitzel  
Ach, Mäd!, bin ich reich!  
Küss mich, Gred, dass ich des Glückes  
vollends inne werde.

(Sie küssen sich.)

Gred.

Ich bin so selig, Hans.  
Wie will ich diese Stunde bei mir halten!  
Dem Engel dank ich, der mich hergeführt.  
Ein Augenblick von diesem Glück ist schon  
ein Leben wert.

Das endet nicht, — ist ewig.

(Pause.)

Hans.

Ein kühler Nachtwind streicht herüber von  
den Feldern.  
Lass uns scheiden, Gred.  
Geh jetzt ins Haus.  
Und morgen hol ich dich.  
Dann geht's hinaus in's Weite, in ein neues  
Leben.  
Die nächste Sonne sieht uns zwei als Mann  
und Weib.

Gred.

Die nächste Sonne erst?  
In mir, Hans, ist ein Feuer.  
Ich verbrenne, fürcht' ich.

Hans.

Auch in mir rasen tausend Wünsche,  
doch muss ich sie beherrschen.  
Unser Glück will immer grösser werden.

Merk': Du sollst mein Weib sein,  
Nicht mein Sonntagsschatz!

Gred.

..... Hans!  
Ich fürchte mich vor dem Alleinsein.  
Soll diese Nacht noch meine Tränen sehn?

Hans.

Schlaf, Gredelein!  
Ich werde von dir träumen, du von mir.

Gred.

Du könntest wirklich gehen, Hans?

Hans.

Ich muss.  
Du bist noch nicht mein Weib!

Gred.

Wenn ich's nicht jetzt schon bin?  
Wie soll ich's fürder werden?  
..... 's ist wahr.  
Nichts and'res hab ich zu verschenken als mich.  
Die Gabe ist gering für dich, — ich weiss.  
Ich habe meine Augen nach dir aufgeschlagen.  
Würdig bin ich nicht.  
Leb wohl!  
Ich gehe also.

(Sie geht an die offene Turmtüre. HANS bleibt in heftigster Bewegung zurück. An der obersten Treppenstufe wendet sie sich.)

Gred

(mit höchstem Ausdrücke).

Hans! . . . . Komm'!

Er stürmt ihr nach, umfängt sie an der Treppe, küsst sie und eng umschlungen schreiten sie durch die Türe. Als sich diese hinter ihnen geschlossen hat, stürzt FRIEDO aus einem dunklen Winkel und droht wutverzerrt hinter ihnen her.

Friedo

(bebend).

Gesegn' es die Lotterzucht!  
Euch kent ich ein Brautlicht an!<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ankenten = anzünden.

Er verschwindet. Nach kurzer Zeit blitzt an dem alten Hause in der Mitte der Szene eine Flamme auf. Der WACHTER geht über den Platz. Er sieht das Feuer.

Wachter.

Feurio! Auf, ihr Leut'! Feurio!

An den Fenstern erscheinen Leute, da und dort stürzt einer aus einem Hause heraus, Getümmel. Wassereimer werden gebracht. Leitern angelehnt. Auch VEIT kommt aus seinem Turme heraus. Bald nach ihm erscheint HANS, sieht das Feuer und ruft:

Hans.

Ein paar Leut' mit mir!  
Wir brauchen Feuerhacken.

*Bakterie-  
Platibakterie*

Ab mit ein paar Männern. Der Brand wächst. Der SCHNEIDER, sein Weib und noch ein paar solche kommen daher.

Schneider.

Der Brand is g'legt!

Schneiderin.

A Hexenfeuer is's! Das kann man nit löschen.

2. Weib.

Die Hex' hat's 'tan!

3. Weib.

Greift's die Hex!

Mehrere.

Ja, die Hex hat's g'legt.  
Wo is's denn?

Andere.

Packt's es!

Wieder Andere.

Reisst's es aus'n Turm!

Schneiderin.

Schmeisst's es in's Feuer!

(Die Runde kommt daher gelaufen.)

Schneiderin.

Die Hex' hat's Feuer g'legt!

Schneider.

Dort steckt's in'n Turm!  
Auf's G'richt damit!

Die tobende Menschenmasse drängt nach dem Turme hin. Nur mit Mühe wird sie von den Soldaten zurückgehalten. Zwei von ihnen dringen in den Turm. Sie zerren die GRED unter dem Gebrüll der Menge heraus.

Das Volk.

Die Rote is's! Wart', Luader!  
Der Schindersepp passt schon auf di'!

(Vorhang. — Verwandlung.)

Die Schranne. Links der Gerichtstisch. Im Hintergrunde breites Tor auf den Platz vor dem Gebäude hinaus. Rechts über ein paar Stufen eine kleine Pforte, die in ein Gelass führt. Dort ist die ROTE GRED verwahrt. Im Hintergrunde drängt sich eine erregte Menge, von den Stadtknechten mühsam zurückgehalten. Es ist Nacht. Der STADTHAUPTMANN (grosse, mächtige Figur, 40 Jahre, gebräunt, kühnes Gesicht) steht mit VEIT rechts vorne. Die RICHTER treten ein. Es sind zwei Geistliche und zwei Weltliche.

Der oberste Richter

(auf den HAUPTMANN zutretend).

Gebt mir die Hand, Heinz Krafft!  
Ich dank euch wieder einmal für die ganze Stadt.  
Wenn Ihr nicht wärt,  
wer weiss, wie viele jetzt schon vor dem obersten  
der Richter stünden!  
Ich glaub', man wird weit gehen müssen,  
um wieder einen Mann zu finden,  
der wie Ihr, als ob's nichts wäre,  
aus dem Pulverturm, dess' Dach schon brennt,  
ein Fass um's and're trägt.  
Nehmt eines Vaters Dank!

(Er schüttelt ihm die Hand, die Andern auch.)

Doch nun an's Amt!

Es ist der Ruf an das Gericht gedrungen,  
dass jener Brand, der heute Nacht die Stadt verheert  
von Hexenhand gelegt,  
da keine Kraft des Löschens mächtig worden.  
Höllischen Schwefel hab' die Hex'  
Zu dem incendium verwandt.  
Sie heiss': die rote Gred.

Der Stadtknecht Veit soll sie im  
Turm am Tor verborgen haben.  
Er trete vor, dass man ihn höre.

Veit.

Dass ich die Gred im Turme aufgenommen hab,  
ist wahr, ihr Herren.

Doch, dass sie eine Hex' sei,  
hab ich nicht gewusst.

Sie war sehr brav und lieb.

An ihr war sonst nichts Sonderbares.

Als der Brand geschah, hab ich geschlafen.

Mich weckte erst der Lärm.

Am Abend hab ich sie verlassen,  
als sie mit Hans, des Bürgermeisters Sohn,  
zusammentraf.

Mehr weiss ich nicht.

Richter.

Hast du nicht gemerkt, dass sie  
geheimnisvolles Spiel mit Kräutern,  
Zaubermitteln triebe?

Veit.

Nein. In meiner Kammer hat sie aufgeräumt.  
's tat not.

Richter.

Hast du vom bösen Blick etwas gemerkt?

Veit.

Nein, Herr. Ihre Augen sehen klar.

Richter.

Wie steht's mit deiner Frömmigkeit?

Veit.

Herr, ich tu Sonntags immer in die Kirchen gehen  
und zu der Zeit nehm ich das Sakrament.

Richter

(zum HAUPTMANN).

Habt ihr's gehört, Herr Stadthauptmann?



Stadthauptmann.

Der Stadtknecht Veit ist brav und treu.  
Er dient der Stadt seit langen Jahren.  
Das Weib hat er aus Mitleid aufgenommen.  
Darin verletzte er die Pflicht  
und hab ich ihn zur Strafe von der  
Wach' am Turme weggenommen.  
Jetzt muss er wieder mit den  
andern Knechten gehen.

Richter.

'S ist gut, Herr Hauptmann.  
Führt die Inkulpatin vor!

Nun soll die GRED vorgeführt werden. Zwei Knechte machen  
sich daran, die enge Kammertür aufzuschliessen. Das Volk drängt vor.

Stadthauptmann.

Zurück, ihr Leute!  
Achtet mir den Bann!  
(Nun erscheint die GRED.)

Volk

(In einem wilden Schrei).

Hex'! Die Hex'!  
Ins Feuer mit der Hex'!

(Die GRED geht aufrecht, den Blick starr vor sich hin gerichtet bis  
an den Tisch heran.)

Richter.

Wie heissest du?  
(Die GRED schweigt.)

Richter.

Gib Antwort, Weib, auf meine Frage!  
(Die GRED schweigt.)

Richter.

Wessen Kind bist du?  
(Schweigen.)

Richter.

Woher? Wohin? Was dein Geschäft?  
(Schweigen.)

*Handwritten note:*  
GRED = ...  
Schweigen

Richter.

Du sollst des üblen Feindes Buhlin sein  
und heut' die Feuersbrunst durch Zauberei  
bewirket haben.

Sprich: ist das wahr?

(Schweigen.)

Richter.

Wenn du nichts sagst, so wird's wohl wahr sein.

(Schweigen.)

Richter.

Nun wohl.

Wenn du in Gutem uns nicht Rede stehst,  
so wird die peinlich' Frag'  
den Mund dir öffnen müssen.

(Schweigen.)

Richter

(zu den andern).

Ein böser Trotz, ihr Herren.  
Den muss der Freimann brechen.

Hauptmann.

Erlaubet mir, ihr Herren Richter!  
Dies Weib weiss nicht, woran sie ist.  
Ich glaube, sie versteht von all' dem nichts.  
Gebt ihr vielleicht noch ein paar Stunden  
Zeit, dass sie sich sammle.

(Zur Gred.)

Hier stehst du vor den Richtern, Weib.  
Das sind nicht deine Feinde.  
Rede also.

Sag' Bist du im Bunde mit dem Bösen?  
Bist eine Hex'?

Gred

(leise).

Nein. Ein armes Mädl.

Hauptmann:

Red' weiter!

Sag, was es ist mit dir.

(Schweigen.)

Richter.

Ihr seht, Herr Hauptmann:

Da ist nichts zu machen.

Die ist verstockt. Da hilft nur die Tortur.

(Die GRED schweigt. Ihre Augen hängen an dem STADTHAUPTMANNE. Sie verwendet keinen Blick von ihm.)

Zweiter Richter.

Ich glaub', ein geistlich Rat wär' gut für sie.

Und warten wir bis Morgen!

Ein kluger Mönch bringt manchmal mehr

zuweg',

als zehn Torquierer.

(Zustimmung.)

(Der HAUPTMANN wendet sich von ihr ab und tritt zu VEIT, dem er etwas leise zuflüstert.)

Richter.

's ist gut.

Ihr Herren: Lassen wir's auf morgen.

Führt sie wieder ab.

(Als sie eben weggeführt wird, drängt das Volk in einem wilden Vorstoss durch das Tor nach vorne, wie um sich auf die GRED zu stürzen. Lautes Getümmel. Doch prallen sie vor dem STADTHAUPTMANNE zurück, der sich ihnen entgegenwirft. Der packt den vordersten Kerl an der Brust und schmeisst ihn auf die Nachdrängenden.)

Hauptmann.

Zurück mit euch!

(Zieht das Schwert.)

Kein'n Schritt mehr weiter.

(Zu den Knechten.)

Werft sie hinaus!

(Die RICHTER entfernen sich. Die Wachen treiben das Volk hinaus und schliessen das Tor. VEIT bleibt zurück. Der STADTHAUPTMANN gibt einem Stadtknechte einen Wink. Dieser ergreift die GRED am Arme und will sie fortziehen. Die hängt immer noch mit ihren Augen an dem STADTHAUPTMANNE.)

Hauptmann.

Fort mit dir!

Was gehst du nicht?

Gred.

Ich will nicht.

1193  
E

Hauptmann.

Dann wird man dich zwingen.

Gred.

Gut.

Doch sollst du's tun.

Hauptmann.

Ich? Bin ich ein Knecht?

Nun weg mit dir und sperr dich nicht.

(Der Knecht zerrt wieder an ihr. Sie weicht nicht von der Stelle.)

Hauptmann.

Bist du denn wirklich ganz des Teufels,  
Weib?

Gred.

Noch nicht. Ich werd's vielleicht.

(Der Knecht lässt wieder ab von ihr, da der Hauptmann mit ihr spricht. Pause. Schweigen.)

Hauptmann.

Was starrst mich denn so an?

Gred.

Bist denn auch du mein Feind?

Hauptmann.

Bin dir nit Feind, bin dir nit Freund.

Ich kenn dich nit, und will dich auch nit  
kennen.

Ich thu mein' Dienst. Ist hart genug,  
dass ich den Dirnenweibel machen muss.  
Krieg wär' mir lieber.

Gred.

Ich bin aber doch schön.

Es hat noch keiner über mich hinweggeseh'n.

Hauptmann

(zuckt die Achseln).

Mich lockst du nit.

Ich brauch kein Weib,  
noch wen'ger Weiberliebe:



(Die GRED lässt sich nun willenlos abführen. An der Tür wendet sie sich noch einmal um. Er sieht ihr aber nicht nach. Der Stadtknecht drängt sie nun hinein, schliesst die Türe und stellt sich davor hin. Der HAUPTMANN wendet sich kopfschüttelnd zum Gehen. Da bemerkt er den alten VEIT.)

Hauptmann.

Und du? Was ist mit dir?  
Was stehst?

Veit.

Ich wollt' euch um was bitten, Herr.  
Mein G'wissen druckt mich.

Hauptmann.

So rede.

Veit.

Ich hab' gefehlt, Herr Hauptmann.  
Ich seh's ein.  
Ich hätt' das Mäd'l nit behalten sollen.  
Nun bitt ich um die Strafe.

Hauptmann

(sieht ihn scharf an. Auf einmal wendet er sich zu dem andern Stadtknechte).

Gib ihm dein Schwert und deinen Spiess.

(Zu Veit.)

Du setz' dich her und wache.

(VEIT fährt zusammen.)

Sie hat auch dir den Kopf verrückt.  
Nun sollst du deine Treue zeigen.  
Im Krieg bist immer brav gewesen.  
Ich vertraue dir auch heut'.  
Sei hart und kalt.  
Da hast die Schlüssel.  
Sperr zu.

(Er geht ab. VEIT schliesst hinter ihm das Tor, löscht die Lichter bis auf eines ab und setzt sich auf die Stufen, die zur Armensünderzelle hinaufführen nieder. Pause.)

Veit.

Jetzt hab ich am End' also wirklich eine Hex'  
im Haus gehabt?  
Es ist schon möglich.  
Ich bin doch verhext,



Hans.

Ich weiss, dass ich die Gred zum Leben  
brauch'.

Veit.

Nichts weisst du, toll bist'.

Hans.

Toll bin ich, rasend: das ist wahr.

Veit.

Dann geh' nach Haus.

Hans.

Nicht ohne Gred.

Veit.

Woher die Kutten?

Hans.

Der's trug, liegt mit dem Tuch vor'm Maul.  
Ich brauch' die Schlüssel.

Veit.

Hans! Du rennst ins Unglück.

Lass ihn los.

Mach' weiter. Geh.

Wenn man dich entdeckt . . . .

Hans.

Gib's Tote.

Veit.

Oh! Gewalt?

Er packt ihn an den Schultern, um ihn wegzudrängen. HANS  
schleudert ihn zurück.

Hans.

Die Gred heraus! Sonst . . . . .

(Zieht.)

Veit

(laut).

Alarm!

Hans.

Wirst schweigen!

(Er ersticht ihn.)



Sogleich, ohne den Toten zu beachten, nimmt er die Schlüssel,  
die neben VEIT'S Spiess liegen und sperrt auf. In der Türe steht  
die GRED.

Hans

(athemlos).

Da bin ich, Gred!

Gred

(verloren).

Ich hab's gewusst.

Hans.

Komm mit, und rasch.

Gred

(sieht Veit).

Was ist mit dem?

Hans.

Tot. Liess dich nit raus.

Gred

(schaudert).

Um mich!

Hans.

Fort! Fort!

Man könnt' uns packen!

Gred.

Und was verschlägt's?

Ich möchte bleiben.

Hans

(nimmt sich zusammen).

Gred, sei gescheit und komm!

Hier ist der Tod.

Gred.

Den will ich.

Hans.

Doch vorher: Martern.

Deine weisse Haut von der Tortur zerfetzt...

Gred.

Still. Furchtbar ist's.

Hans.

Deine Haare schneiden sie ab,  
deine Glieder brechen . . . .  
Zu deinem Stöhnen grinsen die Knechte . . .

Gred

(voll furchtbarer Angst, zitternd).

Führe mich, Hans.  
Ich fürcht' mich so.

HANS führt die Wankende weg. Als er das grosse Tor aufschliesst, fällt der Vorhang.

DRITTER AKT.

Früher Morgen am Ufer eines Flusses, der sich im Hintergrunde trägt durch ein flaches Land zieht. Die Ferne ist von Nebeln verhüllt. Links und rechts Weidengebüsch, Ausblick durch die Mitte. Frostlos graue Stimmung. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen.

HANS tritt von links vorne auf. Er führt die GRED, um die er seinen Mantel geschlagen hat. Sie scheint sehr müde, er ist verstört und bleich. An einem umgestürzten Weidenbaum halten sie.

Gred.

Ich kann nit weiter.  
Müde bin ich. Lass mich rasten.

Hans

(zärtlich).

Hier setz dich nieder, Gredelein.  
Wir sind am Wasser.  
Eine Fähre find ich wohl.  
Dann sind wir sicher.

Gred.

Mir ist so kalt.  
Mich friert an's Herz hinan.  
In meinem Kopfe liegt's wie Blei.  
Ich kann nicht denken.

Hans.

Fass dich nur, mein Schatz.  
Hast Schreckliches erlebt.  
Jetzt kommt das Glück.

Gred.

Ich seh' in jedem Schattenstreif den Veit.  
An deinem Degen ist sein Blut.  
Das zieht ihn nach.  
Ich fühle seine kalte Hand am Hals.  
Er will's nit leiden, dass ich mit dir gehe.  
Wär ich doch gestorben!  
Wär' ich doch tot!

Hans.

Raste.  
Sieh', in Bälde kommt die Sonne.  
Dann wird's warm und licht,  
und auch in deine Seele dringt ihr süsser Schein.

Gred.

Sie leuchtet zwei Verfluchten in's Gesicht.  
Aus ihren Augen sieht der Veit und schaut  
uns nach,  
und lacht auf uns're Flucht herab.

Hans

(unsicher).

Hätt' er dich losgelassen,  
könnt' er leben.

Gred.

Er durft's doch nit.  
Der Herr hat's ihm verboten.

Hans.

Wer?

Gred.

Der Herr: Sein Hauptmann.

Hans.

Heinz Krafft, mein Freund?

Gred

(nickt. — Pause).

Hans  
(zögernd).

Gredelein, sei lieb!

(Er umfaßt sie, sie läßt sich von ihm küssen. Als sie aufblicken, steht HEINZ KRAFFT vor ihnen, der geräuschlos aus der Au hervorgetreten ist.)

Krafft.

Ihr seid nicht weit gefloh'n.  
Ihr könntet weiter sein.  
Ich dachte euch schon jenseits des Flusses.  
Dort suchen meine Knechte eure Spur.  
(Pause.)

Hans.

Heinz Krafft! Du bist mein Freund.  
Du wirst uns ziehen lassen.

Heinz.

Ich bin der Hauptmann einer guten Stadt,  
der einer ihren Knecht erschlagen  
und dem ein seiner Haft vertrautes Weib entwich.

Hans.

Doch bist du guten Herzens, wie ich weiss.  
Ich fürchte nicht den Tod.  
Ich fürchte nur ein Leben ohne diese da.  
Darum erschlag mich oder lass uns gehn.

Heinz.

Ich hab dich vor den Rat zu bringen.  
Drum darf ich dich erschlagen nit  
und auch nit laufen lassen.  
Ich bin des Rates erster Mann und tu nach dem  
Befehl.

Hans.

Dann seid ihr — du und deinesgleichen —  
wirklich wert, dass man euch Knechte nennt.  
Ihr beugt euch unter's Joch und schaut nicht rechts  
noch links.

Heinz.

Ich hab noch keinen ärgern Knecht gesehn  
wie dich.  
Ich diene meiner Pflicht,  
du kriechst vor dieser da.

Hans

(fährt auf).

Ich liebe!

Das verstehst du nicht: natürlich!

Wie ein Stein bist du: kalt, hart und taub,

Heinz.

Wohl mir!

Mein Fleisch ist zahn,

und Herr im Hause ist der Kopf.

Hans.

. . . . . daraus die Augen immerzu  
in öde Morgenkälte sehn.

Du dauerst mich.

Heinz.

Und ich bedau're dich.

Doch vorwärts.

Allzulange wartet schon der Richter.

Die GRED steht mühsam auf und schickt sich an, wortlos,  
gesenkten Hauptes, der Stadt zuzugehen.

Hans

(heftig).

Halt! Da bleibst!

Der hat dir nichts zu sagen.

(gleich besänftigt)

Willst du dich von mir wenden, Gred?

Die GRED dreht sich bei diesen Worten auf einmal um. Es  
ist ihr was durch den Kopf gefahren. Sie blickt den STADT-  
HAUPTMANN an. HANS wendet sich zu diesem.

Hans.

Nun lass uns gehn.

Und sei doch einmal nur in deinem Leben  
gut und mitleidsvoll.

Heinz

(hart).

Lass doch das Betteln.

Lieben, seh ich wohl, macht weibisch.

Hans.

Du wirst gleich sehn, dass Lieben männlich macht.  
Lässt du nicht gern uns ziehn,  
So will ich über dich hinweg zu jenem Flusse gehn.

Heinz.

Zum letzten Male: Vorwärts!  
In die Stadt zurück!

Hans

(zieht das Schwert).

Platz da, Herr Stadthauptmann!

Sie fechten. Einige Zeit ist der Kampf unentschieden. Doch sind bald die flinken Stösse des HANS (italienische Schule) wirksamer als die mächtigen Hiebe HEINZENS (deutsche Schule). HEINZ muss etwas zurück. Da springt HANS zur Seite, um zu einem entscheidenden Stosse auszuholen. Im selben Augenblicke stürzt sich die GRED zwischen die Beiden und fängt mit einem Holzprügel, den sie vom Boden aufgelesen, den Stoss des HANS auf. Nun erreicht der mächtige Hieber des HEINZ sein Ziel und HANS stürzt an der Hüfte verwundet, zu Boden.

Lange Pause. — HANS, der auf einen Arm gestützt daliegt, sieht vollkommen geistesabwesend, unfähig das Geschehene zu begreifen, auf die GRED hin. Auch der STADTHAUPTMANN ist erschüttert, doch edle, ruhige Haltung.

Gred

(ruhig).

Den darfst du mir nit erschlagen, Hans.  
Und nun befehlet, Herr, wohin ich gehen soll.

Pause.

Gebietet eurer Magd.

Es dürstet mich nach einem Wink von euch,  
und was ihr wollt, das will ich treulich tun.

Pause.

Was sprecht ihr nicht?

Hier kniee ich vor euch, mein gnäd'ger Herr.  
Seht, ihr habt alle Macht gewonnen über mich.  
Nun nützt sie, wie ihr wollt.

Pause.

Den habe ich geliebt.

Wir waren Einer und Eine.

Euch aber bin ich untertan.

Es ist mir höchste Lust, euch dienend nachzufolgen.

Drum war's nur Knechtspflicht, jenem Stoss zu

wehren.

Pause.

Wenn ihr mich in den Tod schickt, will ich geh'n.  
Doch glaub ich nicht, dass ihr mich ganz ver-  
derben werdet

Ihr braucht nicht hier zu liegen.

Euch gehört die Welt.

Ihr könnt ein grosser Sieger werden.

Dort draussen sind die Kriege und die Kränze.

Gehet doch!

Und immer, zehen Schritte hinter euch,

Wird euch in Demut diese (deutet auf sich) folgen.

Ich bitt euch nur, mich mitzunehmen.

HEINZ hat sich nun wieder ganz gefunden. Ohne die GRED eines Blickes zu würdigen, geht er auf HANS zu und beugt sich über ihn. Er zieht ein Stück Linnen aus der Tasche und beginnt das Bluten der Wunde damit zu stillen. HANS lässt alles willenlos mit sich geschehen. Die GRED sieht mit steigender Erregung zu. Sie ist aufgestanden.

Gred.

Wollt ihr mir nicht mein Urteil sagen, Herr?

Ihr seht: ich bitte drum so inniglich.

Heinz

(erhebt sich. Mit eiserner Ruhe).

Ich habe dich erkannt und mein Entschluss ist fertig.

Ich sollte dich wohl deinen Richtern stellen,  
doch sind mir die nicht streng genug.

Die würden dich zum Tod durch Feuer bringen.

Ich fürchte aber, dass du schliesslich

noch den Scheiterstoss verführst, dass er nicht  
brenne.

Für dich gibt's keine Strafe in Gesetzen.

Deine Art ist nicht zu ändern.

Ich sag' dir also: Geh'!

Geh', Weib, wohin du willst.

Und trage dich als deine Pein mit dir.

Flieh' vor dir selbst und sei in dir gefangen.

Renn hinter deiner Freiheit her.

Erreich' sie nie!

Gred

(erschüttert).

Ist das eu'r letztes Wort?

Heinz.

Mein letztes.

In ein paar Stunden schick' ich meine Knechte her,  
dass sie dich holen.

Ich muss vorerst den Wunden pflegen.

Dich werden sie — ich weiss es — nicht mehr  
finden.

Komm', mein Hans.

Ich werd' schon alles machen.

Steh' auf.

Komm' nach Haus.

Stütz' dich nur recht auf mich.

Er hilft HANS auf. Der lehnt abgewendet von der GRED auf  
HEINZENS Arm.

Gred.

Ihr geht und lasst mich hier?

Heinz.

Ich lasse dich dir selbst und deinen Wünschen.  
Ich lass' dich deiner „Sehnsucht“, den Begierden.  
Ich lasse dich der Unrast, einem ruhelosen  
Wandern;

den trüben Gluten deines Leibes lass' ich dich.  
Geh'!

Räche dich an uns und fall' dem  
nächsten Bengel um den Hals der dir des Weg's  
entgegenstrolcht.

Werd' seiner müd', und ekle dich an ihm,  
um eines andern Nachtgespiel zu werden.

Treib's weiter so,

und lau're einmal noch

als alte Metz' den jungen Buben auf.

Jetzt lass' uns:

allzulang verschwend' ich Zeit mit dir.

Er schickt sich an mit HANS, der sich schwer auf ihn stützt,  
abzugehen.

Gred

(wieder auf den Knien).

Verlasst mich nicht. Um alles in der Welt!  
Ich kann nicht einsam sein.



Hans, Hans!

Wenn du mich lieb gehabt, so nimm mich mit!

Ich hab's nicht gern getan.

..... Und ich geh' doch mit euch!

Sie rennt ihnen nach. HEINZ ist eben im Begriffe mit HANS, der keinen Blick nach ihr tut, die Bühne zu verlassen.

Heinz

(wendet sich. Furchtbar hart, ganz leise).

Marsch!

Mit einem wilden Aufschrei stürzt nun die GRED zum Flusse.

Gred.

Ah!

Sie eilt auf einer kleinen Uferrippe gegen das Wasser hin. Auf dem äussersten Ende angelangt, reisst sie das Oberkleid vom Leibe und will eben in den Fluss springen. — HANS und HEINZ sind schon verschwunden. Da hört man auf einmal einen gellenden Pfiff und rohen Lärm. Gleich darauf erscheint ein Schiff mit 8—10 Landsknechten. Wilde Gestalten von brutaler Kraft, teils zerlumpt, teils mit allerlei zusammengestohlenem Fitter angetan. Sie winken der GRED.

Erster Landsknecht

(steht am Steuer und pfeift noch einmal durch die Finger).

He, Mäd!, was willst?

Zweiter Landsknecht.

... 'leicht<sup>1)</sup> baden?

Erster Landsknecht.

Ist wohl noch zu kalt!

Zweiter Landsknecht.

Komm lieber zu uns. Wir machen dir warm.  
(Brüllendes Gelächter.)

Erster Landsknecht.

Sind sehr galante Brüder allhier.  
Die wöllen gern ein Weiberlein haben.

Zweiter Landsknecht.

Landsknecht', ganz schlecht.

Erster Landsknecht.

Willst nit hören, so holen wir dich.

<sup>1)</sup> vielleicht.

Zweiter Landsknecht.

Zum Ufer, ans Land!  
Dich kriegen wir schon!

(Sie landen.)

Die Zwei springen aus dem Schiffe und eilen auf die GRED zu. Die GRED misst sie mit einem prüfenden Blick.

Gred.

Was wollt's?

Erster Landsknecht.

Dich, roter Besen.

Gred.

Wo fahrt ihr hin?

Erster Landsknecht.

Dort 'naus.

Gred.

Wohin?

Erster Landsknecht.

Das wissen wir nit.

Zweiter Landsknecht.

In einen Krieg halt.

Erster Landsknecht.

Wo wir ein'n finden.

Zweiter Landsknecht.

Und du musst mit!

Gred.

Ich muss?

Erster Landsknecht.

Uns fehlt ein Mensch,  
da nehmen wir dich.

Gred.

Wenn ich nit will, so kriegt ihr mich nit.

Erster Landsknecht.

Oho, das möcht ich wohl sehn.

Gred.

Erschlagen kannst mich,  
doch kriegst mich nit.

Der ERSTE LANDSKNECHT fällt sie an und zwingt sie nach  
kurzer Gegenwehr auf den Boden nieder. Da fällt ihm der ZWEITE  
in den Arm.

Zweiter Landsknecht.

Du, tu ihr nichts. Das leid ich nicht.

Erster Landsknecht.

Was hast denn du da zu leiden?

Gred.

Lass ab von mir. Ich geh ja schon.

Die Landsknechte

(vom Schiffe her).

In's Schiff! In's Schiff!

Wir haben nit Weil!

Erster Landsknecht

(zur Gred).

Na vorwärts! Komm!

Zweiter Landsknecht.

Schaff nit so 'rum.

Sie g'hört uns allen.

Die GRED steigt Beiden voran ins Schiff. Sie wird mit grossem  
Gebrüll empfangen.

Die Landsknechte.

Halloh! Guten Einstand, Rote!

Erster Landsknecht.

Nein! Mir gehört sie allein.

Ich hab sie geholt.

Zweiter Landsknecht.

Ich hab sie zuerst gesehn.

Erster Landsknecht.

Du rührst sie nit an!

Zweiter Landsknecht.

Nein, dich werd' ich fragen!

Die GRED setzt sich ans Steuer. Die Zwei beginnen zu raufen.

Erster Landsknecht.

Gehst weiter!

Zweiter Landsknecht.

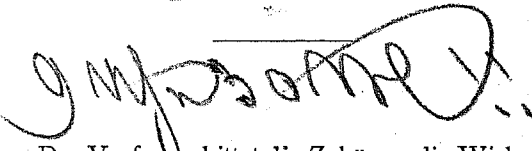
Auslassen, sonst . . . .!

Erster Landsknecht.

Wart', Kerl!

Sie fallen übereinander her und balgen sich unter dem vernünftigen Gejohle der Andern, die inzwischen das Schiff losgemacht haben. Dieses zieht weiter. Hoch am Steuer sitzt die ROTE GRED. Ihr Blick wandert gerade hinaus über das Getümmel in die öde Ferne. Als das Schiff verschwindet, blitzen die Messer.

(Vorhang.)



Der Verfasser bittet die Zuhörer, die Wirkung des leise verklingenden Schlusses nicht durch die Unruhe vorzeitigen Aufbruches vereiteln zu wollen.

